

**Zeitschrift:** Schweizerische Militärzeitschrift  
**Band:** 16 (1850)

**Artikel:** Der Kampf um Friedrichsstadt  
**Autor:** Hofstetter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-91822>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

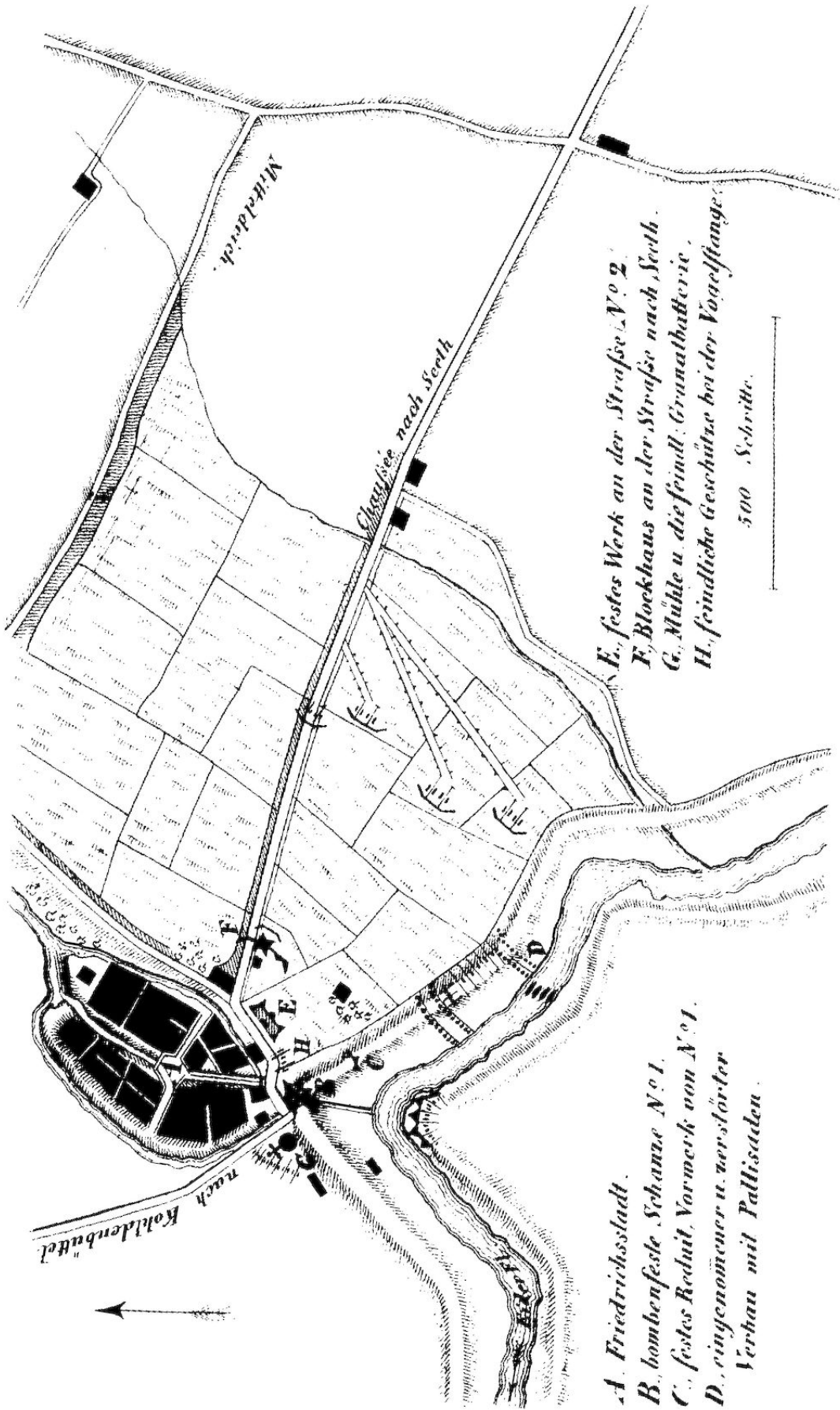
## Der Kampf um Friedrichstadt.

Mit einem Blänchen.

Vor einigen Tagen erhielt der Einsender dieses einen Brief aus Holstein von einem Offizier jener Armee. Nachdem in demselben Näheres über die Ausführung des Sturmes enthalten ist, wird es für die Leser der schweizerischen Militärzeitschrift nicht ohne Interesse sein, wenn derselbe hier veröffentlicht wird.

Sie wissen, wie schwer es ist, schreibt dieser Offizier, während des strengen Vorpostendienstes zu der friedlichen Beschäftigung des Briefschreibens sich zu bequemen, und werden deshalb gerne entschuldigen, daß ich erst jetzt einige Worte an Sie gelangen lasse. Daß ich bei meinem Eintreffen hier in der Armee keine andere Stellung erlangen konnte, als die eines Jägerunteroffiziers, werden Sie bereits wissen, Lann \* bedauerte dieß mir gegenüber, gab mir aber die Versicherung, daß dieß nicht die Schuld des Generalkommando's, sondern des Offizierskorps sei, welches uns Freikorpsoffiziere als nicht besonders zu solcher Charge befähigt anzusehen beliebte und in corpore das Verlangen stellte: daß nur Offizierspatente von den Ministerien deutscher Bundesstaaten ausgestellt, und hier in Linie stattgehabe Avancements anerkannt werden sollten. Jetzt nach dem Sturme auf Friedrichstadt bin ich zum Fähnrich avancirt und habe wirklich nur Offiziersdienst. Es freut mich diese Beförderung doppelt, da mit derselben ausdrückliche Belobung wegen Bravour und Umsicht verbunden war.

\* Der Verfasser des Briefes stand im Jahre 1848 als Offizier in v. d. Lann's Freibataillon. Anm. d. Einsenders.



E., festes Werk an der StraÙe N.º 2.  
 F., Blockhaus an der StraÙe nach Seeth.  
 G., Mühle u. die feindl. Granatbatterie.  
 H., feindliche Geschütze bei der Voestänge.

500 Schritte.

A., Friedrichsstadt.  
 B., bombenfest. Schanze N.º 1.  
 C., festes Reduit, Vorwerk von N.º 1.  
 D., eingemauerter u. verstärkter  
 Verhan mit Pallisaden.

nach Kollidubittel



Ohne Zweifel interessiert Sie jenes militärische Unternehmen insoweit, daß Ihnen eine kurze Schilderung desselben nicht unwillkommen ist; leider kann ich nach meinem besten Ermessen über dasselbe, sowohl was die Einleitung als die Ausführung betrifft, kein günstiges Urtheil abgeben, doch urtheilen Sie selbst: Friedrichstadt war vermöge seiner von Natur festen Lage sowohl als seiner Wichtigkeit als Schlüssel zu dem reichen Eiderstedt (die westliche Halbinsel Südschleswigs) das bedeutendste Subjekt \* für die Basis der schleswig-holsteinischen Armee nach der verlorenen Affaire von Idstedt. Es wurde, statt mit Eifer und Eile verschanzt und stark besetzt zu werden, nur mit einer Kompagnie Jäger besetzt; der Feind griff sehr stark an, und die Kompagnie mußte sehr bald zurückgehen. Statt nun der dänischen Besatzung keine Zeit zur Befestigung zu lassen und dieselbe à tout prix gleich wieder aus Friedrichstadt hinauszumerfen, wird derselben ganz ruhig vom 7. August bis 30. September der Besitz des wichtigen Ortes belassen und endlich, als die Stadt zur Festung (?) geworden war, beschließt man die Erstürmung, und wie ward diese eingeleitet?! Zuerst eine Diversion, wodurch der Feind, statt getäuscht, wahrscheinlich aufmerksam gemacht wurde, und dann eine Art Belagerung mit großem Geschüßspektakel, endlich der mißlungene Sturm an einer schwierigen Stelle. Beiliegender kleiner Plan wird Ihnen die Sache vielleicht anschaulicher machen, leider erlaubt mir die Zeit keine umfassende Erläuterung. Die mit Buchstaben bezeichneten Werke sind die feindlichen, die übrigen sind die von uns angelegten, deren Zweck sich von selbst erklärt. Der Hauptangriff geschah auf dem linken Flügel, längs des die Eider eindämmenden Deiches; der schmale Raum zwischen Fluß und Damm ist für Artillerie fast unmöglich zu passiren. Gleichwohl wurden hierher gebracht: 2 84Pfünderbombenkanonen, 2 24Pfünderkanonen, 10 12Pfünderkanonen und 15 Handmörser, was unerhörte

\* Soll wohl einfach heißen: ein wichtiger Punkt. Anm. d. Eins.

Anstrengung kostete. Diese Artillerie des linken Flügels ward unterstützt durch das Feuer der auf der Eider vorrückenden 4 Kanonenboote und die furchtbare Batterie auf holsteinischem Gebiete, Friedrichsstadt gegenüber. Das Vordringen verhinderten zunächst die feindlichen Werke B, C und D, das letztere ward jedoch sehr bald unter Beihülfe der Kanonenboote genommen. Das Borwerk C später ebenfalls, allein die Redoute B widerstand den heftigsten Angriffen der Sturmkolonnen, sie war so ungeheuer fest und zweckmäßig angelegt, daß sie trotz des furchtbaren Feuers unserer Geschütze nicht mürbe gemacht werden konnte. Auf dem rechten Flügel rückten längs der Chaussee vor: 2 24Pfünderkanonen (a) und links auf dem sumpfigen Marchfelde mittelst schwierig anzulegender Kolonnenwege \* 6 12Pfünderkanonen. Diese richteten ihr Feuer vornehmlich auf die Werke E und F, sodann rückten 2 12Pfünderkanonen auf dem sogenannten Mitteldeiche vor, bis in die Flanke des Werkes F.

An der ganzen Expedition nahm ferner Theil das 1ste Jägerkorps, wovon 1 Kompagnie jenseits der Eider, 2 Kompagnieen auf dem Deiche dießseits und 1 Kompagnie auf der Chaussee verwendet wurden, das 3te, 4te, 6te, 11te und 15te Linienbataillon und 2 Kompagnieen vom 3ten Jägerkorps, hiervon das 3te und 4te Bataillon und letztere 2 Kompagnieen in Reserve.

Die bei der Mühle C aufgestellte feindliche 24Pfündergranatbatterie war bis zum Sturmabende maskirt, eröffnete aber dann ein so mörderisches Feuer auf unsere links anmarschirende Kolonne, enfilirte dieselbe buchstäblich, daß es kaum zu beschreiben ist. Hierdurch verlor auch meine Kompagnie die meisten Leute und unser Kapitän liegt noch in Rendsburg krank darnieder in Folge des bloßen Luftdrucks einer Bombe (?). — Alle Offiziere sind wüthend, mein Urtheil aber ist ein doppeltes: nämlich ich kann, mit der Einleitung und Ausführung

\* Wahrscheinlich Faschinendämme.

Anm. d. Eins.

des Ganzen nicht einverstanden, aber auch die holsteinische Armee von früher nicht wiedererkennen; sie war zum großen Theil nicht brav, und ziemlich wohlfeil wahrhaftig kann man deßhalb den Ruhm der Bravour für sich erlangen. Das 4te Bataillon hat  $\frac{3}{4}$  seiner Offiziere verloren, das ist wahr, aber nur deßhalb, weil die Soldaten ihre Führer elendiglich im Stiche ließen; wir sehen deßhalb einer baldigen Reorganisation des ganzen Heeres entgegen. So viel für dießmal.

Seeth, auf Vorposten, den 19. Oktober 1850.

Mit herzlichem Soldatengruß

A. S . . . . .

Das vorstehende Urtheil findet der Einsender nicht begründet, glaubt vielmehr, daß man bei diesem Unternehmen gegen das verschanzte Friedrichsstadt kunstgerecht verfahren sei. Es mag sich hier ähnlich verhalten, wie mit den Vorwürfen gegen die Leitung des Krieges überhaupt, gegen den Obergeneral Willisen. Weil man in Deutschland wünscht, daß die holsteinische Armee siegreich sei, nennt man es einen Fehler, daß nicht die unglückliche Schlacht bei Idstedt durch Siege längst wieder hereingebracht wurde, gibt sich aber nicht die Mühe, die Verhältnisse der beiden sich gegenüberstehenden Heere genauer zu betrachten.

Die holsteinische Armee ist die an Zahl schwächere und, wie wir gesehen haben, nicht stärker an kriegerischer Tüchtigkeit als die dänische; die Mittel zum Kriege sind auf gegnerischer Seite bedeutender und es ist von Wichtigkeit, daß die dänische Regierung eine fest begründete ist, während die holsteinische nur eine provisorische, die noch dazu eine sehr zweideutige Rolle spielt. Ersterer steht überdieß die moralische, vielleicht auch die materielle Unterstützung der Großmächte und das Wohlwollen fast aller europäischen Kabinete zur Seite, indessen die letztere nichts dagegen einzusetzen hat, als das Geächze der machtlosen deutschen Presse. Auf die Vortheile aber, welche der eine Gegner aus einer wohl ausgerüsteten tüchtigen Flotte zieht, braucht kaum aufmerksam

gemacht zu werden. Zu all dem kommen die Verhältnisse des Kriegstheaters: Eine kurze Basis, kein Raum zu strategischen Manövern, zur Ueberbietung an raschen geschickten Märschen, sondern im Gegentheil ein Boden, der die Bewegungen fast nur auf die gebahnten wenigen Straßen beengt, Dinge, die dem Vertheidiger, dem Schwächern, höchst ungünstig sein können, wenn er durch Mannigfaltigkeit seiner Unternehmungen und Geschicklichkeit im Operiren einigermaßen die Nachtheile seiner Lage paralyßiren möchte. Daraus entspringt wiederholt die Nothwendigkeit, sich auf die Defensiv zu beschränken, wobei ihn wohl diese Bodenverhältnisse begünstigen, sofern er auf Gegenschläge verzichtet, allein ihn dann auch fast zur Passivität verdammen, daher so lange sich der Gegner hinter seinen Verschanzungen hält, wie der Däne hinter jenen von Schleswig, kein Sieg (Abweisen des Angriffs) erfochten werden kann.

Der dänische Heerführer scheint, insofern er mit Hülfe der Kabinete ohne weiteres Schlagen das gewünschte Ende herbeiführen will, seinen Zweck bereits erreicht zu haben, während Willisen, so wie die Lage der Dinge liegt, entweder auf einen Verzweiflungstreich (Angriff der in einer verschanzten Stellung stehenden Mehrzahl) oder auf nur kleine Unternehmungen angewiesen ist, in welchen er nichts riskirt und seine Armee auf einem respektablen Fuße erhalten kann. In dieser Erhaltung liegt die Möglichkeit, daß der gezwungene Frieden nicht zu nachtheilig für die Herzogthümer ausfalle, da der Däne bei den Bedingungen nicht übersehen darf, daß dem Andern noch 30,000 Bajonete zu Gebote stehen! Uebrigens ist das Verhalten und Benehmen des holsteinischen Obergenerals in dieser Beziehung gar nicht mehr seine Sache, sondern die der holsteinischen Regierung.

Nun zur Unternehmung von Friedrichsstadt. Alle Welt will darin einen großen Fehler erblicken, daß man jetzt Friedrichsstadt als einen sehr wichtigen Punkt bezeichnet, den man zu erobern den Verlust von 6—800 Mann nicht scheuen dürfe, während man doch unterlassen

habe, gleich von vorne herein nach dem Verlust der Schlacht bei Idstedt denselben gehörig zu besetzen! Allein man vergesse bei dieser Kritik nicht die Lage einer geschlagenen Armee. -- Eine verlorene Schlacht sitzt dem Heere stets und lange in den Knochen, und man lasse sich darüber nicht täuschen, wenn auch und zwar kluger Weise das Armee-Kommando wie die Presse Allem anbietet, um der Armee selbst wie dem Publikum glauben zu machen, als habe der ersteren Moral nicht gelitten, ja als sei sie nur noch durch diesen Unfall gesteigert und deren Kampflust vermehrt worden. Im Hauptquartier aber wird man nicht in solchem Irrthum befangen und darauf bedacht gewesen sein, sich vor Allem gegen eine zweite Schlacht, gegen einen weitem Angriff in Verfassung zu setzen. In einem solchen Falle muß der Kommandirende den Muth haben, auch wichtige Punkte aufzugeben, bloß um seinen erschütterten Haufen zusammenzuhalten, um dem Gegner die Stirne wiederholt bieten zu können, ohne durch Detachirungen geschwächt zu sein. Erst nachdem man sich um und vor dem festen Rendsburg derart eingerichtet hatte, um ohne Bangen dem nächsten Angriff des siegreichen Feindes entgegen sehen zu können, erst dann konnte oder wollte man detachiren, um Friedrichstadt wieder in die Hände zu bekommen. Früher dagegen hätte man besorgen dürfen, durch einen Kampf um Friedrichstadt einen größern Konflikt, ein Treffen hervorzurufen, in dem noch immer alle Nachtheile auf Seite der eben geschlagenen Truppen gewesen wären. Wir wollten, ohne dadurch gerade jeden Vorwurf gegen Willisen zu beseitigen, nur zeigen, daß es auch noch einen andern Standpunkt gebe, um diese Verhältnisse zu beurtheilen.

Der Gründe, warum Friedrichstadt nun angegriffen wurde, können mehrere gedacht werden: Willisen wollte überhaupt etwas unternehmen, um seine Truppen zu beschäftigen, aber ohne zu viel aufs Spiel zu setzen, oder er hoffte vielleicht die Dänen zu einer so starken Unterstützung des angegriffenen Punktes zu vermögen, um unterdessen selbst bei Schleswig angreifen zu können, oder auch mochte er wünschen,

die Feinde zu einem Angriffe auf seine verschanzte Stellung vor Mendenburg zu verleiten, wenn sie ihn bei Friedrichsstadt beschäftigt glaubten. In diesem letztern Falle mochte Willisen das Vertrauen hegen, daß er hinter seinen Schanzen doch stark genug sei, und daß sich die Dänen blutige Nasen holen würden. Gegen all das läßt sich gerade nichts einwenden, wenn man in der Lage ist, an nichts Größeres, Positives denken zu dürfen.

Aber auch in Betreff der taktischen Anordnungen des Angriffes auf Friedrichsstadt möchte das Urtheil des Verfassers des obenstehenden Briefes nicht stichhaltig sein! Gerade dieser Brief macht glauben, daß man Alles aufgeboten habe, ein glückliches Resultat zu erreichen. Es zeigt sich nämlich daraus, daß man trotz der bedeutenden Bodenhindernisse doch eine große Anzahl Geschütze, d. i. 24 schwere, 15 Handmörser und die Kanonenboote heranzuschaffen mußte, um den Angriff einzuleiten, daß man Friedrichsstadt theilweise in Brand geschossen, um die Unterstützung der feindlichen Werke durch Heranbringen der Reserven zu erschweren, und um einem Barrikadenkampf in der Stadt nach gelungenem Sturm auf die Schanzen auszuweichen. Der Stier mußte bei den Hörnern angegriffen werden, ein Blick auf das Plänchen thut dieß dar. Nebenangriffe zu Seiten der beiden Hauptrichtungen würden zu nichts Anderem geführt haben, als die Hauptangriffe zu schwächen; denn den Beobachtern auf den Thürmen der Stadt würden über das flache Land hin die Nebenschanzen nicht entgangen sein. Ein Uebergang aber links der Batterie am Flusse wäre gewiß höchst gefährlich und dem Feinde nur willkommen gewesen.

Bei Erstürmung von Schanzen müssen die Kolonnen stark und tief sein, denn bloß energischer Nachdruck führt zum Siege (man denke an den Sturm der Russen auf die Schanzenreihe der Polen von Warschau — welche Massen, welcher Nachdruck, welche Todesverachtung mußten aufgeboten werden!). Darauf scheint man Bedacht genommen zu haben. Ja man schleppte sogar einige Geschütze auf den Dämmen

mit den Kolonnen vor, und regelrecht waren die Jäger als Tirailleurs an den Spitzen vertheilt. Daher glauben wir, daß das Mißlingen des Sturmes theils im Mangel der Ausdauer der holsteinischen Truppen, wie der Verfasser des Briefes selbst gesteht, theils in der zweckmäßigen Verwendung der dänischen Artillerie gelegen sei.

Ob es nicht vortheilhaft gewesen, dürfte man vielleicht fragen, den Sturm vor Tagesanbruch unternommen zu haben? Das Terrain, die wenigen Wege würden die Truppen des Angreifers vor Unordnung, das Gefährlichste bei nächtlichen Angriffen, gesichert haben.

Schließlich bemerken wir, daß diese Ansichten nur auf Zeitungsnachrichten und den vorliegenden Brief begründet sind.

H o f f s t e t t e r.

## Absteckung der Breite eines Flusses in natürlicher Größe durch Alignement.

### 1. Bekannte Methode. Fig. 1.

Es sei AB die Breite des Flusses, welche in natürlicher Größe aufzutragen ist.

Man stecke in der Verlängerung von AB in C ein Signal.

Scitwärts an geeigneter Stelle in D stecke man ein zweites Signal.

Man messe die Linie CD.

Man verlängere dieselbe bis nach E so weit, daß  $DE = CD$  wird.

Man messe BD.

Man verlängere diese Linie bis nach F so weit, daß  $DF = BD$  wird.

In der Verlängerung von EF gehe man so weit nach G, bis der Punkt G zugleich in der Verlängerung von AD sich befindet.

Man erhält  $FG = BA =$  der Breite des Flusses.